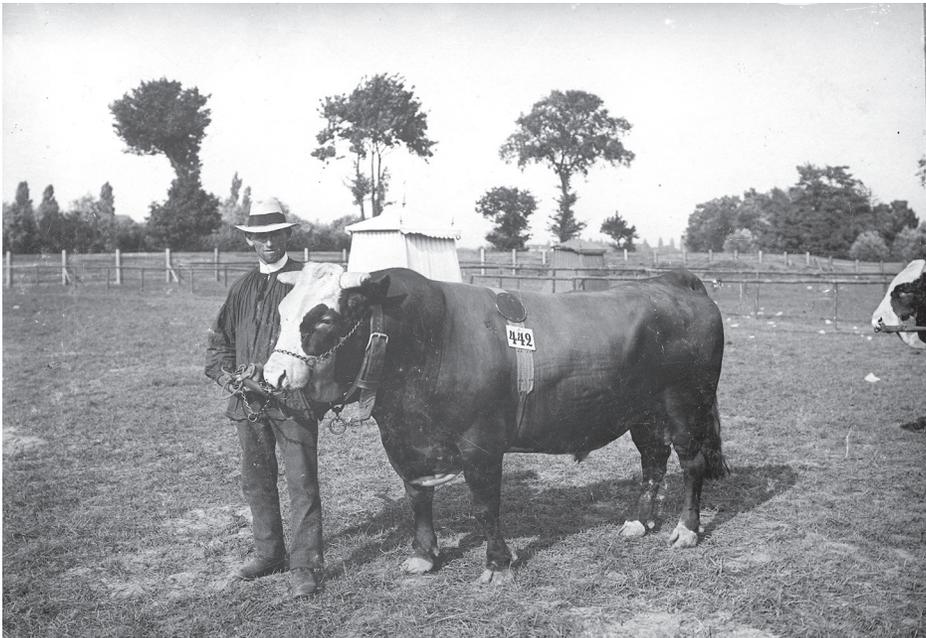


Das Westerwälder Rind und der Westerwälder Kuhhund

Die **Westerwälder Rinderrasse** (WWR) sucht man in den Schriften und Atlanten über die Nutztierassen der vergangenen Jahrzehnte vergeblich. Der in der Folge des Reichsgesetzes zur Förderung der Viehzucht vom 17. März 1936 erlassene Rassen-Verteilungsplan der Landesbauernschaft sah ab 1937 keine Zucht des Westerwälder Rindes mehr vor. Die Rasse dürfte dann nach dem Zweiten Weltkrieg ausgestorben sein. 1938 stand im Kreis Neuwied offiziell nur noch ein Bulle dieses Schlags, er wurde auf der Linzer Höhe abgekört. Ferner ist 1951 ein Rind auf seinem Weg zum Schlachter dokumentiert. Zwar treten

gelegentlich Exemplare auf, die phänotypisch dem überlieferten Habitus entsprechen, aber eine selektive (Weiter-) Züchtung wurde/wird nicht betrieben. Eine sogenannte Rückzüchtung würde durch nicht vorhandene aktuelle Zuchtbücher und fehlendes Material in Spermabanken erschwert.

Begeben wir uns nun auf „Spurensuche“ und lassen hierzu Landwirtschaftsrat und Tierzucht-Inspektor der Landwirtschaftskammer Wiesbaden (1904-1932) Paul Schulze-Rößler in „Landvolk“ (Hrsg. J. Bausch) 1933, S. 325-336 zu Wort kommen:



Zuchtbulle der Westerwälder Rinderrasse

(Quelle: Landschaftsmuseum Westerwald, Hachenburg)

„Auf dem Westerwald werden hauptsächlich zwei Rindviehschläge gehalten und gezüchtet, nämlich der Westerwälder Schlag und der Lahnvieh-Schlag. Die Westerwälder Rasse war früher über den ganzen Westerwald, sogar darüber hinaus verbreitet. Heute wird die Reinzucht nur noch in etwa einhundert Gemeinden des nassauischen Westerwaldes, ferner im Kreise Neuwied und in einigen Gemeinden des Kreises Altenkirchen betrieben.

*Nach geschichtlichen Forschungen herrschte in früheren Zeiten in ganz Mitteldeutschland ein einfarbiges rotes Rind vor. Nach dem Volksmund nennt man es „Keltenrind“, nach seiner Kopfform „Kurzkopfrind“ (*Bos brachycephalus*). Nach dieser Auffassung würden sich alle roten Rindviehschläge, die man heute allgemein als mitteldeutsches „Rotvieh“ bezeichnet, und wozu die Vogelsberger, Odenwälder, Harzer, Vogtländer, Waldecker, Wittgensteiner, das bayerische Rotvieh usw. gehören, von dem alten Keltenvieh abstammen.“*

Exkurs A

Wie auch heute noch bei einigen Kulturen gängig, wurde das Vieh bei den Kelten als „Reichtum“ betrachtet, es war jedoch vor allem die Stückzahl Vieh von Bedeutung. Das Rind spielte dabei die wichtigste Rolle. So gab es eine „Rinderwährung“. Hochpreisige Güter wurden in Rindern und Sklavinnen berechnet. Eine Sklavin entsprach dabei drei Kühen. Neben dem Wert als Handelsgut war bei den Kel-

ten jedoch auch (im Gegensatz zu den Römern) die Milchnutzung sehr beliebt. Ebenso wurden die Rinder bereits zur Feldarbeit eingesetzt. Dies alles war bei den Germanen ähnlich.

Exkurs B

Rotviehrassen gibt es in vielen Ländern Europas. Während die Rassen im Norden (Angler, Rotes Dänenrind), in Großbritannien (Red Poll) und in Italien starke Eigenständigkeit besaßen, wurden in einem mittleren Bereich von West (La Rouge Flamande in Frankreich) nach Ost (Rotes Steppenvieh in Rußland) immer wieder Zuchttiere ausgetauscht. Im Jahr 1911 wurden die roten Rassen der deutschen Mittelgebirge durch den „Verband Mitteldeutscher Rotviehzüchter“ mit einheitlichem Zuchtziel zusammengefasst. Damals wurde noch auf gute Arbeitswilligkeit und -fähigkeit Wert gelegt. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden sämtliche Rotvieh-Rassen durch „Angler“ nahezu verdrängt. Viele Rotviehbestände sind inzwischen praktisch Angler-Herden; während aber auch reine Angler (alter Zuchtrichtung) inzwischen selten sind. Die Angler stammen ursprünglich von der Halbinsel Angeln an der Ostseeküste Schleswig-Holsteins.

Weiter mit Schulze-Röbler: *„Etwas aus dem Rahmen dieser (Rotvieh-) Rassen heraus fällt das Westerwälder Rind und das hier weniger bekannte „Kehlheimer Rind“, das heute (1933) noch in der bayerischen Oberpfalz gehalten und gezüchtet wird und das die*



Kuhgespann der Westerwälder Rinderrasse

(Quelle: Landschaftsmuseum Westerwald, Hachenburg)

gleichen Abzeichen wie die Westerwälder Rasse besitzt. Diese beiden Schläge ähneln in ihrer Grundfarbe dem mitteldeutschen Rotvieh, insbesondere dem Vogelsberger Vieh, doch haben wir hier keine einheitliche rote Färbung mehr vor uns, sondern die Rot- und Braunblassen, wie sie sonst genannt werden, zeichnen sich bei einer dunkelbraunen bis mehr hellroten Grundfarbe und durch ihre charakteristische Abzeichen am Kopf (weißer Kopf mit braunumranderten Augen, hier Spiegelaugen, auch anderwärts Brillen genannt) durch weiße Abzeichen an der Brust, dem Bauch, den Beinen und einer weißen Schwanzquaste aus. Mit einer Widerristhöhe von 121-126 cm bei Bullen und 118-122 cm bei Kühen sowie einem Gewicht von 500-700 kg bei Bullen und 300-400 kg bei Kühen blieben die Tiere weit hinter uns heute vertrautem Bild von großwüchsigen und schwergewich-

tigem Rindvieh zurück. Das WWR war ein typisches „Dreinsatzrind“ (Arbeit, Milch, Fleisch), bei dem die Arbeitsleistung wohl die Hauptanforderung darstellte.“

Die als munter und flink beschriebenen Tiere (1 km Chaussee mit unbeladenem Wagen in rd. 10 Minuten wurden gemessen) zeichneten sich auch durch Genügsamkeit aus. Trotzdem galten sie ebenfalls als gut mastfähig und das äußerst feinfaserige Fleisch wurde sehr geschätzt und genügte höchsten Ansprüchen. Letztlich wurde noch darauf hingewiesen, dass die Haut dem Schumacher fast keine Abfälle liefere, wobei das Leder von außerordentlicher Güte war. Ergänzend: In der Schnelligkeit konnte das WWR sogar mit den großen Simmentaler Ochsen Schritt halten und in der Milchleistung lag die beste Wes-

terwälder Kuh über der besten Simmentaler, der Holsteiner und der Ostfriesen Kuh. In der Fettmenge schlug sie die Niederrheiner, die Ostpreußen und die Jeverländer. Von sämtlichen (1925) geprüften (12) Schlägen lag nur eine Angler und eine Breitenburger Kuh höher. Sehr groß war aber der Unterschied zu Ungunsten der Landschläge, wenn man die schlechtesten Kühe der geprüften Tiere vergleicht. Dies lag natürlich zum großen Teil an den ungleichen Futterbedingungen. Auch hier war das WWR bei schlechten Futterbedingungen viel besser als andere Rassen anpassungsfähig.

Schultze-Rößler weiter zu besagter Rinderrasse und seiner Herkunft: *„Die ersten Bewohner des Westerwaldes waren Kelten, die später durch die nachdringenden germanischen Stämme verdrängt wurden. Mit der Besiedlung des Westerwaldes durch die Germanen muss auch das Westerwälder Rind dorthin gekommen, oder, was wohl das Wahrscheinliche sein wird, erst durch eine Kreuzung entstanden sein. Die Westerwälder Rasse dürfte annähernd 2000 Jahre auf dem Westerwald bodenständig sein, und gerade diese langjährige Bodenständigkeit gibt ihr ihren hervorragenden wirtschaftlichen Wert gegenüber anderen Rindviehrassen, die noch auf dem Westerwald gehalten werden. Durch das rauhe Klima sind die Tiere abgehärtet, widerstandsfähig und gesund. Die Westerwälder-Tiere sind für den Weidegang besonders befähigt, weil sie sich seit undenklichen Zeiten im Sommer auf den Weiden ernäh-*

ren mussten. Reine Stallhaltung dagegen vertragen sie auf die Dauer nicht so gut wie beispielsweise die Lahnrasse. Daß das Westerwälder Rind, im Gegensatz zu dem mitteldeutschen Rotvieh, durchschnittlich ein stärkeres Horn hat, scheint für die Kreuzung (Römerzeit) mit dem (früher) in Italien beheimateten kampanischen Rind zu sprechen. Die Römer hatten seiner Zeit zwei weißgefärbte Rindviehschläge, nämlich das kleinere kampanische und das etwas größere Umbrische Rind mit nach Germanien gebracht.“

Gleich in den Anfangsjahren des Herzogtums Nassau (ab 1806) riefen die im hohen Westerwald mitunter katastrophalen Ausmaße erreichenden Notlagen der Bevölkerung die nassauische Landesregierung auf den Plan. Verschiedene Maßnahmen zur Verbesserung der Landwirtschaft wurden in die Wege geleitet. Zur Förderung der Viehzucht verordnete man 1817 die Einkreuzung des sog. „Oberländer Viehs“, eines süddeutschen Schlags. Der erhoffte Zuchterfolg blieb aber aus. So entschied man sich im Jahr 1828 auf den Verzicht weiterer Einkreuzungen und die konsequente Reinzucht der im höheren Westerwald verbreiteten Landrasse.

In diese Zeit fällt auch eine Würdigung der Westerwälder Rinderrasse durch die Königl. Preußische Regierung zu Koblenz, die am 15. März 1834 veröffentlicht wurde: *„Zur Zucht sind vor allen anderen die besten und tauglichen Stiere von einer in derselben*



*Viehherde der Westerwälder Rinderrasse mit Hütejungen in Weißenberg, 1930er Jahre
(Quelle: Landschaftsmuseum Westerwald, Hachenburg)*

Gegend befindlichen Rasse, zu welcher die zu bespringenden Kühe gehören, anzuschaffen.“ Im Jahr 1856 erschien die erste gedruckte detaillierte Beschreibung des WWR. Mitte der 1850er Jahre kamen aber auch die ersten Klagen auf, dass sich immer mehr Tiere anderer Rassen in den Herden des Westerwaldes finden. In der Mehrzahl handelt es sich um Lahn- und Vogelsberger Vieh. Während der Unterwesterwaldkreis (Montabaur) im Verlauf der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nahezu vollständig zur Lahnvieh-Zucht übergang, favorisierte man in den übrigen Kreisen des Westerwaldes das WWR für die Gemeinde-Bullenhaltung. In diese Zeit fällt dann auch die Gründung des „Vereins für Züchtung und Veredlung der Westerwälder Rindviehrasse“ mit Sitz in Westerburg am 9. April 1875. Kurz danach (1880) wurde auch für die Rhein-

provinz ein in Verfassung und Ziel weitgehend übereinstimmender Verein gegründet. Dieser wurde 1908 in die „Herdbuchgesellschaft des Kreises Neuwied für das Westerwälder Vieh“ eingegliedert. Beide Zuchtvereine haben sich 1929 mit dem Kehlheimer Zuchtverband (bayr. Oberpfalz) zur Arbeitsgemeinschaft der Züchter des rot- und braunblässigen Höhenviehs Deutschlands zusammengeschlossen. Die ins Auge gefasste Aufnahme der Züchter des „Glatzer Gebirgsviehs“ (Schlesien) wurde nicht mehr realisiert.

Die Gründe für einen „Niedergang“ (siehe Einführung) der Westerwälder Rasse sind vielfältig: Während die Züchter das WWR als „Produkt der Scholle“ den natürlichen und wirtschaftlichen Bedingungen der Region hervorragend angepasst sahen, verwiesen die Viehhalter auf verschie-



Zuchtpreise aus den 1920er Jahren
(Quelle: Landschaftsmuseum Westerwald,
Hachenburg)

dene Mängel (u.a. Spätreife, niedriges Körpergewicht und niedrige Milchleistung etc.). Dies versuchten die Bauern dann durch die Wahl von leistungsstärkeren Rassen aufzubessern. Seitens der Züchter wurde dieses „Tohuwabohu der Rassen“ kritisiert; die Mehrzahl der Viehalter maß der Reinzucht ohnehin keine große Bedeutung zu. Das WWR vermittelte seit Ende des 19. Jahrhunderts darüber hinaus ein niedriges Sozialprestige. In der Wahrnehmung waren es die „besseren“ Gemeinden, denen die Aufstellung von Lahnbullen genehmigt wurde, waren es die „besseren“ Landwirte, die vom WWR abrückten. In den wenigen Großbetrieben (Domänen, Gutsbetriebe) spielte das WWR ohnehin schon lange keine Rolle mehr.

Nach dem Ersten Weltkrieg kam vermehrt das schwarzbunte Vieh vom

Niederrhein über Waldbröl und Koblenz, und kurz danach (in der Mehrzahl) das rotbunte (auch aus dem Münsterland) in die Region. Dabei spielte die 1913 neben dem Schlachthof (1890-1992) in Koblenz eröffnete Viehmarkthalle – besonders ab den 50er Jahren des 20. Jh. – eine große Rolle. Koblenz liegt bekanntlich an der „Schnittstelle“ von Eifel, Hunsrück, Westerwald und Taunus. Der Schlachthof wurde 2002 abgerissen, während die Viehhalle unter Denkmalschutz gestellt und 2009 saniert wurde.

Übrigens: Die Entwicklung der Viehhaltung in der benachbarten Eifel – hier war das Glan-Donnersberger Höhenvieh vorrangig – hatte eine ähnliche Entwicklung genommen wie im Westerwald. Allerdings war es beim Glanvieh schon im 18. Jh. zu Einkreuzungen des ursprünglich einfarbig roten Landschlags mit Grau- und Braunvieh, Simmenthalern und franz. Charolais gekommen. Von den 30er Jahren des 20. Jh. an fand dann ein intensiver Blutaustausch mit den angrenzenden Zuchtgebieten, z.B. Lahnvieh, sowie Einkreuzung in das Waldviertler Blondvieh statt; nach dem Zweiten Weltkrieg Einkreuzung von frankischem Gelbvieh.

Gerade in der heutigen Zeit der Rückbesinnung zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen wäre es interessant, über einen genetisch möglichen Versuch, das „Westerwälder Rind“ und verwandte Landschläge wieder durch Züchtung manifest wer-

den zu lassen. Das Landschafts-Museum Westerwald verfügt über das vermutlich letzte Exemplar eines Westerwälder Rindes. Es handelt sich hierbei um eine Dermoplastik. Früher zählte das Exponat zum Bestand des Instituts für Tierzuchtwissenschaften der Universität Bonn.

Zum Westerwälder Kuhhund

Der Westerwälder Kuhhund gehört (ebenso wie der Siegerländer) zu den sog. „Hütehunden“; diese wurden ursprünglich von Hirten zum Hüten von Nutztieren eingesetzt. Ihre Aufgabe besteht darin, die Herde zusammenzuhalten. Nicht zu verwechseln sind

die „Hütehunde“ mit den Herdenschutz-Hunden, deren Aufgabe vor allem ist, Angreifer (z.B. Wölfe) abzuwehren. Im „Hirtenhund“ sind beide Funktionen vereint; aber meist ist die Hütefunktion stärker ausgeprägt.

Bei der heutigen Bezeichnung „Altdeutsche Hütehunde“ handelt es sich um einen Oberbegriff für verschiedene Schläge mit unterschiedlichem Äußerem und verschiedenen Eigenschaften. Die Einteilung der Schläge erfolgt nach unterschiedlichen Varietäten: Auf der ersten Ebene nach dem behüteten Vieh, also in Kuh- und Schafhunde. Danach nach dem Verbreitungsgebiet und dem Aussehen.



Dermoplastik des Westerwälder Rindes in der Sonderausstellung des Landschaftsmuseums (Quelle: Landschaftsmuseum Westerwald, Hachenburg)

Der Westerwälder Kuhhund gehört zu den altdeutschen Hütehunden mit beiden Varietäten. Im Nassauischen Weisthum, einer Sammlung alter Gewohnheitsrechte, wurden diese Hunde schon im Jahr 1465 als „Hüter“ von Kuhherden erwähnt.



Der Westerwälder Kuhhund (wikipedia)

Die Arbeitsgemeinschaft zur Zucht von Altdeutschen Hütehunden (AAH) beschreibt Kuhhunde als frühreif, intelligent, durchsetzungsfähig, ausdauernd, belastbar, genügsam anhänglich und treu. Sie vererben einen guten Hüteinstinkt, der aufgrund seiner Selbstständigkeit auch ohne Befehl zu Tage treten kann. Im Westerwald und Siegerland wurden fuchsfarbene Kuh-

hunde bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts zum Hüten von Kühen verwendet. Heute werden Kuhhunde vor allem bei Milch- und Ammenkühen eingesetzt. Sie treiben die Herde und schützen die Menschen, die mit ihnen arbeiten. Die Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen e.V. (GEH) führt den „Westerwälder Kuhhund“ in der Roten Liste der gefährdeten Rassen als extrem gefährdet und damit in Kategorie I. Für den Erhalt der Rasse engagiert sich die ARGE zur Zucht Altdeutscher Hütehunde; sie führt ein Herdbuch für die Rasse. Die GEH hat den Westerwälder Kuhhund zur gefährdeten Nutzierrasse des Jahres 2020 und 2021 ausgerufen. Die Kuhhunde gibt es mittlerweile (vereinzelt) auf der ganzen Welt.

Literatur

Westerwälder Rinderrasse

- ARGE Naturschutz und Umwelt NRW (LNU): Alte und gefährdete Haustierrassen – Geschichte, Erhaltung und Einsatz in der Landschaftspflege, Seminarberichte, Bd. 6, 2005.
- Bausch Jakob: „Landvolk“ Herausgegeben aus Anlass des 50jährigen Bestehens der Möllingener Spar- und Darlehnskasse; Paderborn 1933
- Benecke Norbert: Der Mensch und seine Haustiere; Theiss Verlag 1994
- Biesenbach G.: Das Landleben - Ein Bauernbuch (Erster Band: Feld und Vieh), Volksvereins-Verlag 1909.

- Bohling Günther: Die Rindviehwirtschaft in den Agrarlandschaften des nördlichen Rheinlandes; Arbeiten zur Rheinischen Landeskunde, H. 14, Dümmlers Verlag 1959
- Frahm Klaus: Rinderrassen in den Ländern der Europäischen Gemeinschaft; Enke Verlag 1990.
- Hansen Johannes: Lehrbuch der Rinderzucht; Berlin 1927.
- Herchenbach Michael/Meurers-Balke Jutta: Zur Geschichte des Grünlandes im Rheinland – Erkenntnisse der Archäobotanik; in: Natur in NWR, 1/2017, S. 37.
- Hunsrücker Holzmuseum: Schriftenreihe H. 6 – 2010: Sonderausstellung „rota bewegt die Kultur“.
- Keiner Doris: Bedeutung und Entwicklung der Westerwälder Rindviehrasse in ihren Zuchtgebieten, Diplomarbeit 1989, Institut für Tierzucht und Haustiergenetik der Justus-Liebig-Universität Gießen.
- Kropp Claus: Mittelalterliche Landwirtschaft im Experiment (Freilichtlabor Lauresham in Lorsch); in: Starke Pferde Nr. 98 (2021); S. 32.
- Landschaftsmuseum Westerwald: Das Westerwälder Rind – Begleittext zur Ausstellung das „Wäller Rind – Eine Westerwälder Haustierrasse“ von Antonius & Markus Kunz, Hachenburg 2007.
- Landschaftsmuseum Westerwald: Fleisch Region Westerwald, Begleitband zur Sonderausstellung vom 16.05.2021-23.12.2022 – Hachenburg 2021.
- LV Rheinland – Amt für Bodendenkmalpflege: PflanzenSpuren – Archäobotanik im Rheinland: Agrarlandschaft und Nutzpflanzen im Wandel der Zeiten; Köln 1999.
- Lehnet Hans/Seul H. Werner: Von der Fleischhauerzunft zur Fleischerinnung – Die Koblenzer Fleischerinnung und ihre Geschichte im Überblick; Koblenz 2006.
- Lötschert Wilhelm: Pflanzen und Pflanzengesellschaften im Westerwald; Beiträge zur Landespflege in Rheinland-Pfalz, Bd. 5, Oppenheim 1977.
- Löffler Günter: Geschichtlicher Atlas der Rheinlande Beiheft VII/13 „Die Agrarwirtschaft im 20. Jahrhundert“; Rheinland-Verlag 2002.
- Masson Astrid: Handbuch Rinderanspannung; Starke Pferde-Verlag 2015.
- Mielke Heinz-Peter: Milchstraße – Auf der Wanderung durch die Kulturgeschichte der Milch; Hrsg: Verein für Milch und Kultur Rheinland und Westfalen; Köln 2005.
- Museum für Deutsche Volkskunde: Das Bild vom Bauern – Vorstellungen und Wirklichkeit vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart; Berlin 1978.
- Museum für Haustierrasse an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Naturhistorisches Museum Wien: Keltische Viehzucht.
- Naturhistorischer Verein der Rheinlande und Westfalens (NHV) Bonn
- Peters Claus: Elemente einer Wirtschaftsgeschichte (hier: Landwirtschaft) im Kreis Neuwied; in: Heimatchronik des Kreises Neuwied, Köln 1966.
- Rheinisches Freilichtmuseum Kommern: Transport in der Landwirtschaft – Zur Geschichte und Bedeutung des bäuerlichen Fuhrwesens (Faltblatt).
- Röcken Hermann: Das Arbeitstier – Wie es begann und was daraus wurde; R. Schulz Verlag 1989.
- Rotzal Edwin: „Bauer Matthes“ und seine Zugrinder (in Siershahn Ww); in: Starke Pferde Nr. 98 (2021) S. 38.
- Sambraus Hans Hinrich: Atlas der Nutzierrassen; Ulmer Verlag.
- Ambraus Hans Hinrich: Farbatlas seltener Nutztiere; Ulmer Verlag.
- Sambraus Hans Hinrich: Nutztierkunde; Ulmer Verlag 1991.
- Schellack Fritz: Landwirtschaft und Weinbau im Wandel der Zeit – 2000 Jahre an Rhein und Mosel, Waanders Verlag; Mittelrhein-Museum – Stadtarchiv Koblenz; 2001.
- Steinmetz Heinrich: Kuhanspannung in Deutschland; Starke Pferde-Verlag 2006; Reprint 1936.
- Stutzer Dietmar: ... das Erdreich gesegnet mit Garben, Zugvieh und Herden – Eine kleine Geschichte der Nutztiere in Bayern; Haus der Bayerischen Geschichte (Bd. 36).
- Vanselow Renate: Braunheu – neu entdeckt; in: Starke Pferde Nr. 97 (2021), S. 84.

Westerwälder Kuhhund

- Deinaß Klaus: Der Westerwälder Kuhhund – das unbekannteste Wesen; in: Der Westerwald, Nr. 1 / 2014; S. 26.
- Feldmann Antje u. a.: Erste Präsentation der „Gefährdeten Nutzierrasse des Jahres 2020“ auf der Internationalen Grünen Woche in Berlin; in Arche Nova 1/2020, S. 4.
- Förderverein für den Westerwälder und Siegerländer Kuhhund; <http://www.kuhhund.com>.
- Simantke Christel: Gefährdete Nutzierrasse des Jahres 2020 – Der Westerwälder Kuhhund; in: Arche Nova 4/2019; S. 4.